

## Martin Baumann: Kirchen, Moscheen, Synagogen – eine Stadt verträgt viele Religionen

*Mit „multireligiös“  
ist die Vielfalt und  
Unterschiedlichkeit  
religiöser Traditionen  
in einer Region, in  
einem urbanen Raum  
gemeint.*

Erhebungen und Bestandsaufnahmen der Religionsvielfalt einer Stadt sind derzeit en vogue. Existierten im deutschsprachigen Raum bis Mitte der 1990er Jahre lediglich wenige Darstellungen der Pluralität vorhandener Religionen – so die frühen Zusammenstellungen zu den Religionsgemeinschaften in Berlin, Bremen, Marburg und Essen – so kann mittlerweile auf ein breites Repertoire an Erhebungen verwiesen werden. In der zweiten Jahreshälfte 2003 erschienen Darstellungen zu der Religionsvielfalt in Bonn, Berlin (erneut), Leipzig und nunmehr als Zweitauflage zur Stadt Frankfurt/Main. In 2004 wird ein umfangreiches Lexikon zu den Religionsgemeinschaften im Ruhrgebiet sowie der „Religionsführer Zürich“ mit seiner Erhebung der – so der Untertitel – „370 Kirchen, religiös/spirituellen Gruppierungen, Zentren und weltanschaulichen Bewegungen“ erscheinen. Lokal-urbane Religionserhebungen und ihrer religiösen Stätten sind „in“. So manches multikulturelle Amt, Ortsgruppen der World Conference on Religion and Peace (WCRP) sowie theologische Seminare initiieren solche Erhebungen. Und schließlich haben religionswissenschaftliche Seminare, die eine zeitaktuelle Religionsforschung favorisie-

ren, die gesellschaftspolitische Bedeutung und den didaktischen Wert solcher Lokalerhebungen erkannt. Auch das religionswissenschaftliche Seminar in Luzern, das ich leite, arbeitet an einer Lokalerhebung. Der Beitrag geht darauf noch ein.

Der Titel des Beitrages ist die Umkehrung und Positivwendung der Leitfrage und Diskussionsorientierung der Tagung „Die multireligiöse Stadt“. Der Einladungsprospekt der Tagung benannte als zentrale Frage das Problem, „Wie viel Multireligiosität kann eine Stadt vertragen?“. Diese Leitfrage enthält jedoch eine Reihe von impliziten Prämissen, die einer Klärung anstehender Sachverhalte und Themenfelder nicht förderlich sind. Zudem lenkt ein solcher Titel die Diskussion zu sehr in eine Defensivrichtung in dem Sinne, dass für das Vorhandensein von Multireligiosität und Religionspluralität quasi schützend das Wort zu ergreifen ist.

Demgegenüber soll die beinahe schon emphatische Feststellung des vorliegenden Beitrages, „eine Stadt verträgt viele Religionen“, aus der Verteidigungsposition herausführen und anzeigen, dass eine Pluralität von unterschiedlichen religiösen Bekenntnissen und Praxen möglich ist und Chancen für neue Optionen enthält.

Auf dieser Grundlage gliedert sich der Beitrag: Im ersten Teil geht er der Fragestellung, wie viel Multireligiosität eine Gesellschaft oder Stadt vertragen kann, nach. Im zweiten Teil werden einigen Chancen, aber auch Problemfelder, einer Pluralität von Religionen im urbanen Raum genannt.

### Wie viel Multireligiosität kann eine Stadt – eine Gesellschaft vertragen?

Mir selbst ist nicht ganz klar und einsichtig, was mit dem Begriff der Multireligiosität bzw. des Multireligiösen gemeint ist. Als Religionswissenschaftler kamen mir zwei inhaltliche Anknüpfungspunkte in den Sinn:

Multireligiosität bezeichnet die lebensbiographisch unterschiedene Verwendung religiöser Anschauungen und Praktiken, so etwa wie ein Großteil von Japanern und Japanerinnen shintoistisch sozialisiert werden, christlich heiraten und buddhistisch bestattet werden.

Oder bezeichnet Multireligiosität die zweck- und zielorientierte Zuwendung eines Gläubigen zu unterschiedlichen religiösen Autoritäten, Lehren und Praktiken? Gemeint ist die Praxis, wird etwa Heilung oder ein erwünschtes Ziel nicht in dieser religiösen Tradition und bei jenem Gott/Göttin erreicht, so wendet man sich einer zweiten oder dritten Tradition und ihren Göttern und Heilswesen zu. In China oder im

heutigen Brasilien sind solche Formen von „Multireligiosität“ gängig und gewissermaßen die Norm. Anhänger der vielfältigen, zusammenfassend als „New Age“ bezeichneten unterschiedlichen Praktiken und Lehren kämen dieser Form von Multireligiosität wohl recht nahe.

Ich vermute jedoch, keine der skizzierten Formen von Multireligiosität sind hier gemeint. Denn in der in Europa weithin durch ein monotheistisches Religionsverständnis geprägten Vorstellung, was Religion sei, kann ein Individuum nur ein Bekenntnis und eine spezifische Religionspraxis haben. Vielmehr, so meine Vermutung, ist mit Multireligiös schlicht die Vielfalt und Unterschiedlichkeit religiöser Traditionen in einer Region, in einem urbanen Raum gemeint. Im Folgenden soll daher anstatt von Multireligiosität von der Pluralität von Religionen bzw. von Religionspluralität die Rede sein.

Die Ausgangsfrage des ersten Beitragteils reformuliert sich damit zur Frage „Wie viele Religionen kann eine Stadt/eine Gesellschaft vertragen?“

Ich komme damit zu den impliziten Prämissen der Frage: Unschwer geht mit dieser Frage die Auffassung einher, dass es einen Grad von Religionspluralität und damit eine bestimmbare kritische Anzahl von Religionen gibt, ab der die „Verträglichkeit“ für eine Stadt oder Gesellschaft gefährdet ist. Zu viele unterschiedliche Religionen und religiöse Gruppen würden das mehr

***Leistete Religion in vormodernen Gesellschaften noch die Funktion gesellschaftlichen Zusammenhalts und Legitimierung von Herrschaftsgewalt, so kommt ihr in modernen Gesellschaften diese gesamtgesellschaftliche Aufgabe nicht mehr zu.***

***Das Argument, dass eine Religionsvielfalt den gesellschaftlichen Zusammenhalt gefährdet, ist in universalhistorischer Perspektive nicht haltbar. Kultur- und gesellschaftsvergleichend ist die monoreligiöse Prägung einer Gesellschaft bzw. eines Herrschaftsbereichs eher die Ausnahme denn der Regelfall.***

oder weniger friedvolle Zusammenleben der in der Stadt oder Gesellschaft lebenden Individuen gefährden. Zugrunde liegt offensichtlich die Auffassung, dass das Vorhandensein von nur einer Religion den gesellschaftlichen Zusammenhalt leiste und garantiere. Dem gegenüber wirke sich eine Pluralität von Religionen zersetzend und gesellschaftsdesintegrativ aus. Dieser Auffassung sollen zwei – sicherlich gibt es noch mehr – kritische Einwände entgegen gehalten werden: Zur Sprache kommen werden gesellschaftsanalytisch soziologische Überlegungen sowie religionsgeschichtliche Befunde.

### **Gesellschaftsanalytische Gesichtspunkte**

Als Religionswissenschaftler erstaunt mich zusehends, dass dem Faktor Religion für die moderne, ausdifferenzierte Gesellschaft eine solche Sprengkraft zugetraut wird. Sicherlich ist eine solche Zuweisung disziplinbezogen der Sicherung religionswissenschaftlicher Lehrstühle und dem Erhalt von Forschungsgeldern förderlich<sup>1</sup>. Doch ob die Auffassung die Sachlage angemessen sieht, mag bezweifelt werden. Wurde Religion vor drei Jahrzehnten noch als überholt, vormodern und auf dem unweigerlichen Niedergang dargestellt, so ist das Pendel der Wahrnehmung und Kategorisierung von Religion in den vergangenen Jahren in die Gegenrich-

tung ausgeschlagen: Religion ist omnipräsent, in beinahe Allem verwickelt und mit dem paradigmatischen Feindbild „der Islam“ unter Verdacht geraten.

Meines Erachtens ist der Einfluss und Stellenwert von Religion in der modernen, in eine Vielzahl von Funktionsbereichen unterschiedenen Gesellschaft überschätzt. Genauer formuliert: Leistete Religion in vormodernen Gesellschaften noch die Funktion gesellschaftlichen Zusammenhalts und Legitimierung von Herrschaftsgewalt, so kommt ihr in modernen Gesellschaften diese gesamtgesellschaftliche Aufgabe nicht mehr zu. Ist denn Religion – sprich religiöse Praktiken, Bekenntnisse, Erfahrungen und Gemeinschaften – tatsächlich noch in den gegenwärtigen Gesellschaften Europas, Nordamerikas oder Japans für den Zusammenhalt von Gesellschaft zuständig? Beeinflusst Religion die Bereiche Ökonomie, Recht, Politik, Wissenschaft, Medizin, Kunst und andere Gesellschaftsbereiche wirklich so weitgehend? Ich bezweifle dieses. Anwärter auf die Zuständigkeit gesamtgesellschaftlichen Zusammenhalts sind m. E. viel eher die weitgehende ökonomische Absicherung, Konsumorientierung, Vertrauen in die Rechtsstaatlichkeit, Wertekonsens wie Freiheit und Gleichheit, vielleicht auch noch Solidarität.

In historischer Perspektive war es gerade die Emanzipation von Religion, die den modernen, rechtlich säkular und religionsneutral

verfassten Staat hervorgebracht hat. Diese Unabhängigkeit von und die Selbstständigkeit gegenüber Religion hatte jedoch zur Folge, dass sich die Moderne als neue Zeitepoche in schroffem, oft beinahe emphatisch striktem Gegensatz zu Religion und allem Religiösem definierte. Modern war und ist, was Vernunft- und Erfahrungsbegründet ist und Religion überwunden hat. Folge war, nicht zuletzt auch im Zusammenhang des Phänomens Migration und Zuwanderung, dass der Faktor Religion gänzlich aus dem Spektrum möglicher Handlungs- und Untersuchungsoptionen heraus fiel, ja, systematisch ignoriert wurde (Seiwert 1995). Die „Wiederentdeckung“ von Religion als gesellschaftswirksame Kraft ist sicherlich an Daten wie die islamische Revolution 1979 im Iran geknüpft. Jedoch auch die Tatsache, dass Migranten ihre religiösen Bindungen und Orientierungen in der modernen Gesellschaft nicht ablegten, sondern vielfach neu entdeckten, bewusster lebten und allen voran religiöse Andachts- und Verehrungsstätten errichteten, ließ Religion erneut in die öffentliche und medienwirksame Wahrnehmung rücken.

Der skizzierte gesellschaftsanalytische Einwand einer unterstellten Gesellschaftsgefährdung durch viele oder zu viele Religionen soll zusammengefasst werden: Für die moderne, ausdifferenzierte Gesellschaft ist die gesamtgesellschaftliche Integrations- wie Desintegrationskraft von Religi-

on – unabhängig ob eine oder viele – überschätzt und dramatisiert. Andere Kandidaten erachte ich als relevanter und stoßkräftiger, den Zusammenhalt der modernen Gesellschaft nachhaltig zu gefährden, so etwa ungleiche ökonomische und politische Beteiligungsmöglichkeiten für die Mitglieder der Gesellschaft.

### Religionsgeschichtliche Befunde

Das Argument, dass eine Religionsvielfalt den gesellschaftlichen Zusammenhalt gefährdet, ist in universalhistorischer Perspektive nicht haltbar. Kultur- und gesellschaftsvergleichend ist die monoreligiöse Prägung einer Gesellschaft bzw. eines Herrschaftsbereichs eher die Ausnahme denn der Regelfall. Aus diesem Blickwinkel stellt sich die europäische Situation des zweiten Jahrtausends mit der Monopolstellung des Christentums als ein singulärer, gesonderter Fall dar. Vor dem Aufstieg des Christentums zur alleinigen Staatskirche ab dem ausgehenden 4. Jahrhundert existierte in der hellenistischen Antike eine Pluralität und ein Nebeneinander von Kulturen und religiösen Vereinen, in einer Region, in einer Stadt. Stichwort ist hier der Begriff des Polytheismus, des Vorhandenseins vieler Götter. In der Vorstellung existierten die Götter parallel nebeneinander. Sie garantierten Herrschaft, Gerechtigkeit, Fruchtbarkeit, Kriegs-

***Das Nebeneinander, ob in friedlicher Koexistenz oder polemischer Konkurrenz, ist für viele Kulturräume prägend und der Normalfall. Eine von vorn herein gesellschaftsdestabilisierende Funktion durch Religionspluralität ist nicht gegeben.***

erfolg, Gesundheit oder stellten diese wieder her. Ein Bürger der Stadt war in solch polytheistischen Vorstellungen nicht für die Gesamtheit seiner Lebensbezüge von nur einem einzigen Gott abhängig. Zwischen ihnen, den Göttern, konnte eine Wahl getroffen werden, in unterschiedlichen Lebenssituationen konnten mehrer Götter verehrt und jeweils andere Priesterschaften herangezogen werden (Gladigow 2000, S. 40).

Diese Situation religiöser Pluralität war nicht notwendig ein friedliches Beisammensein, es gab klare Kriterien für religiöse Legitimität und welche Religion bzw. welcher Kult gemäß der römischen Rechtsprechung erlaubt war und welche nicht. Geheimhaltung, geheime Rituale galten im römischen Recht als illegitim, Astrologie und Prophetie wurden häufig erst dann verfolgt, wenn sie im Geheimen praktiziert wurden. Bürger gehörten nicht selten verschiedenen Religions- bzw. Kultgemeinden gleichzeitig an. Erst die allmähliche Durchsetzung monotheistischer Denkmuster brachte die Vorstellung hervor, dass Religionszugehörigkeit sich gegenseitig ausschließt, dass ein Gläubiger nur einer, und nicht zugleich mehreren Religionen angehören könne. (Kippenberg / von Stuckrad 2003, S. 131-132)

Verlässt man den europäischen Raum und blickt nach Asien, so wird der „Normalfall“ von Religionspluralität in Geschichte und Gegenwart noch deutlicher. Im indischen Kulturraum existierten

über Jahrhunderte, über Jahrtausende unterschiedliche religiöse Traditionen und lokale Kulte nebeneinander. Zu nennen sind die vielen unterschiedlichen Traditionen der Hindu-Religionen, die verschiedenen buddhistischen Schulen, unterschiedlichen Traditionen der Jaina sowie die zahlreichen Lokaltraditionen der Stammesvölker. Auch hier ist nicht von vornherein von einer friedlichen Koexistenz auszugehen. So gab es etwa militärisch organisierte Orden von Sadhus – von hinduistischen Asketen –, die andere Orden bekämpften. Vornehmlich ging es jedoch um macht- und prestigepolitische Angelegenheiten, nicht um die „Bekehrung“ zu der jeweils eigenen Religionsauffassung. Und auch unter islamischer Herrschaft ab dem 12. Jahrhundert existierte die Religionspluralität weiter. Islamisiert wurden allenfalls die Eliten, der weit überwiegende Teil der Bevölkerung behielt die bisherige religiöse Praxis bei und bezahlte als Nicht-Muslim eine Kopfsteuer. Das Vorhandensein der Vielzahl von unterschiedlichen Religionen kann in keiner Weise als gesellschaftsdesintegrativ für die einzelnen indischen Königs- und Fürstentümer interpretiert werden<sup>2</sup>.

Im chinesischen Kulturraum, um ein drittes Beispiel von Religionspluralität und Gesellschaftszusammenhalt anzuführen, bestanden seit Mitte des 1. Jahrtausends die drei Religionen des Konfuzianismus, Daoismus und Buddhismus parallel nebenein-

ander. Konzeptionell war von den „drei Lehren“ (chin. san jiao) die Rede. Jede Lehre (jiao) hatte ihr Recht der Deutung von Welt und Kosmos, eine Vermischung oder Verschmelzung der drei Religionen wurde ausdrücklich vermieden. Am kaiserlichen Hof fanden Debatten über die jeweiligen religiösen Konzepte statt. Gegenseitige Polemiken zielten darauf ab, den Einfluss am Kaiserhof zu stärken (Reiter 2002). Neben diesen Religionen, denen Gebildete der Elite chinesischer Gesellschaft zugehörten, existierte gewissermaßen randständig ein großes Repertoire an volksreligiösen Kulturen (Seiwert 2003). Solche volksreligiöse Kulte hatten in ökonomisch-politisch instabilen Zeiten großen Zulauf und waren in einzelnen, prominenten Fällen Ausgangspunkt von Revolten und Erhebungen. Die Skepsis chinesischer Staatsführer gegenüber solchen Kulturen und Vereinigungen richtete sich nicht gegen das Faktum der Pluralität, sondern gegen die Schwierigkeit bzw. Unmöglichkeit der Kontrolle.

Zusammenfassend kann festgehalten werden, dass aus religionsgeschichtlicher Perspektive eine Religionsvielfalt in einer Region, einer Stadt nichts Ungewöhnliches und schon gar nicht spezifisch Modernes ist. Das Nebeneinander, ob in friedlicher Koexistenz oder polemischer Konkurrenz, ist für viele Kulturräume prägend und der Normalfall. Eine von vorn herein gesellschaftsdestabilisierende Funktion durch Religionspluralität ist nicht gegeben.

## Eine Stadt verträgt viele Religionen

Der Beitrag hatte mit Hinweisen zu Lokalstudien, die die Religionsvielfalt einer Stadt dokumentieren, begonnen. Solche Erhebungen, alle in den vergangenen fünfzehn Jahren erstellt, zeigen eindrücklich auf, dass mittlerweile in vielen Städten eine Pluralität von unterschiedlichen Religionen und religiösen Gruppen existiert und dass die Städte diese Vielzahl vertragen und verkraften können. Für den deutschsprachigen Bereich existieren bislang Studien, in alphabetischer Ordnung, für die Städte Basel, Berlin, Bonn, Bremen, Erlangen, Essen, Frankfurt/Main, Freiburg im Breisgau, Halle an der Saale, Hamburg, Hannover, Leipzig, Marburg, Landkreis Marburg-Biedenkopf, Nürnberg, Regensburg und Zürich. Weitere Studien zu Fribourg (Schweiz), Kanton Luzern, Wuppertal und dem Raum Ruhrgebiet stehen kurz vor der Fertigstellung (siehe die Auflistung der Titel von Lokalstudien in der separaten Bibliographie).

Die Qualität, Breite der Erhebung und Form der Darstellung variieren erheblich. Einige Studien streben die möglichst komplette Dokumentation aller religiösen Institutionen an, andere stellen exemplarisch ausgewählte Religionen und ihre Versammlungsorte vor. Als ein gemeinsames Resultat der Studien lässt sich ablesen, dass der Prozess der Pluralisierung durch den Faktor Migration in den letzten vier Jahrzehnten

***Mittlerweile existiert in vielen Städten eine Pluralität von unterschiedlichen Religionen und religiösen Gruppen, und die Städte können diese Vielzahl vertragen und verkraften.***

***In vielen Städten lässt sich beobachten, dass seit Mitte der neunziger Jahre zunehmend ein Bestreben besteht, die so genannten Hinterhofmoscheen zu verlassen und eigene, wenn möglich repräsentative und in der Öffentlichkeit wahrgenommene Bauten zu errichten.***

erheblich beschleunigt wurde. Dieser Vorgang der Pluralisierung und Diversifizierung der Religionslandschaft führte mitunter zu Spannungen und Problemen, eröffnete jedoch auch Chancen und neue Optionen. Darauf soll abschließend eingegangen werden. Zuvor jedoch:

Wie stellt sich die Pluralität von Religionen in einer Stadt überhaupt konkret dar? Was bedeutet Religionsvielfalt bzw. Multireligiosität einer Stadt? Anhand von drei exemplarisch herangezogenen Erhebungen sollen Aspekte benannt werden.

Im Dezember 2003 erschien die Studie „Glaubenssache. Religion in Bonn“. Die aus einem Arbeitskreis religionswissenschaftlicher Studenten und Studentinnen entstandene Erhebung stellt die Religionsvielfalt Bonns exemplarisch anhand von neunundzwanzig Einzelportraits dar. Präsentiert werden die Jüdische Gemeinde, siebzehn verschiedene christliche Kirchen und Gemeinden, fünf islamische Vereine und Moscheen, vier buddhistische Gruppen sowie zwei weitere Religionsgemeinschaften. Der Adressteil führt hundertzweiundsechzig Adressen an, die ausgewählten Portraits decken damit etwa ein Sechstel der verschiedenen Kirchen und Religionsgemeinschaften ab.

Aufschlussreich ist die religionstopographische Karte. Sie gibt die geographische Lage von vierundzwanzig Kirchen, Moscheen und weiteren Sakralstätten im Raum Bonn an. Im Zentrum Bonns

zeigt sich eine Ballung religiöser, zumeist christlicher oder freikirchlicher Orte. Jedoch auch zwei Moscheen, ein buddhistisches Zentrum sowie die jüdische Synagoge liegen zentrumsnah. Nichtchristliche Religiosität - und von besonderem Interesse sind hier die zwei Moscheen, die Resultat der Zuwanderung türkischer Muslime sind - ist nicht, wie vielfach zu beobachten, vornehmlich in wenig attraktive Wohnmisch- und Gewerbegebiete verbannt. Die Pluralität von Religionen zeigt sich in einem Nebeneinander, ansatzweise Miteinander, unterschiedlicher religiöser Traditionen. Am größten ist dabei die Pluralität innerhalb des Christentums. Insgesamt lässt sich eine inter- und beim Christentum große intrareligiöse Vielfalt festhalten.

Gleiches trifft für die Stadt Frankfurt am Main zu. Ebenfalls im Dezember 2003 erschien das vom Amt für multikulturelle Angelegenheiten der Stadt Frankfurt/Main herausgegebene Handbuch „Religionen der Welt. Gemeinden und Aktivitäten in der Stadt Frankfurt am Main“, nunmehr in zweiter Auflage. Das Handbuch verzeichnet hundertzweiunddreißig religiöse Gemeinden und Versammlungsorte. Nicht berücksichtigt wurden Institutionen mit vorwiegend deutscher Mitgliederstruktur. Das Auswahlkriterium lag vielmehr auf Gemeinden, die im Zuge des Zuzugs von Migranten und Migrantinnen gebildet wurden. Das Gros solcher Zuwanderergemeinden, annähernd zwei Drittel, wird durch

christliche Kirchen und Gemeinden gestellt: an je eigenen Orten versammeln sich chinesische, eritreische, japanische, äthiopische, italienische, tamilische, serbische, griechische und zahlreiche weitere muttersprachig oder volksgruppengebundene Christen und Christinnen. Es bestehen allein fünfzehn verschiedene christlich-koreanische Gemeinden, Institutionen wie die Christus Pro Orient - Persische Christengemeinde, die pfingstlerische Aladura-Kirche und viele weitere mehr. Pluralität von Religionen bezieht sich auch und besonders auf eine intraplurale Vielfalt. Dieses zeigt sich auch bei den zwei- und dreißig islamischen Vereinen und Moscheen, aber auch bei den acht buddhistischen und fünf hinduistischen Andachtsstätten und Tempeln.

Auch hier ist die geographische Verteilung der religiösen Versammlungsorte der Karte im Anhang zu entnehmen: Allein elf Moscheen liegen zentrumsnah im Innenstadt-, Gutleut- und Gallusviertel und melden durch ihre geographische Lokalisierung schon eine gewisse Präsenz im öffentlichen Raum an. Eine gleiche Anzahl liegt zentrumsfern in weniger attraktiven Misch- und Gewerbegebieten, in Höchst, Griesheim und im Frankfurter Osten. Die Zentrumsferne drückt in diesem Zusammenhang jedoch den Prozess der Stadtteilbezogenen Verortung und damit einer „lokalen Verankerung im Wohnviertel“ (S. 157) aus. Statt einer Zentrumszentrierung zeichnet sich eine

Struktur von Zweit- und Drittzentren ab, ein Heimischwerden jeweiliger Moscheen im Stadtteil.

Wie in anderen Städten lässt sich beobachten, dass seit Mitte der neunziger Jahre zunehmend ein Bestreben besteht, die so genannten Hinterhofmoscheen zu verlassen und eigene, wenn möglich repräsentative und in der Öffentlichkeit wahrgenommene Bauten zu errichten. Interessanterweise findet sich dieser Prozess auch bei tamilischen Hindus; sie kamen als Asylsuchende seit den 1980er nach Deutschland: Auch hier war bzw. ist man bemüht, die z. T. in Kellern oder Mietwohnungen beengt eingerichteten Hindu-Tempel in großflächige, den religiösen Bedürfnissen nach umgestaltete Werkshallen zu überführen. Markantestes Beispiel dieses Vorgangs ist der in südindischer Architektur errichtete Sri Kamadchi Ampal Tempel im westfälischen Hamm (Baumann 2000, S. 171; Baumann/ Luchesi/ Wilke 2003).

Ein drittes städtisches Pluralismusbeispiel, dieses Mal aus der Schweiz, sei abschließend angeführt. Ebenso wie in Deutschland lange Zeit, hinkt in der Schweiz die öffentliche Wahrnehmung und politische Anerkennung der Zu- und Einwanderung den tatsächlichen Gegebenheiten hinterher. Debatten, ob man ein Einwanderungsland sei oder nicht, werden in 2003/2004 in der Schweiz wie vor fünf oder zehn Jahren in Deutschland geführt. Ähnlich zeitverzögert erhitzen derzeit in der Schweiz Diskussio-

nen und Kontroversen um zugewanderte, „fremde“ Religionen und zugebilligte Möglichkeiten öffentlicher Teilhabe und Präsenz die Gemüter.

Das religionswissenschaftliche Seminar der Universität Luzern arbeitet an der Erhebung der Religionsgeographie des Kantons. Ebenso wie bei dem Frankfurter Handbuch stehen durch Migranten gebrachte Religionen im Mittelpunkt der Untersuchung. In dem stark römisch-katholisch geprägten Kanton leben 350.000 Einwohner, 71% gehören der katholischen Kirche an, 12% sind Protestanten und knapp 5% gehören muslimischen, hinduistischen, buddhistischen oder jüdischen Traditionen zu. Die Versammlungsorte nicht-christlicher Religiosität konzentrieren sich auffallend auf die Kantonshauptstadt Luzern und dessen Agglomeration. Außerhalb dieses Ballungsraums finden sich fast keine weiteren nicht-christlichen Sakralstätten.

Charakteristisch ist, dass durch Migranten gebildete Andachts- und Verehrungsorte zentrumsfern in wohnumfeldbezogen wenig attraktiven Stadtgemeinden eingerichtet wurden. Man kann mit Bezug auf Luzern mit gutem Recht von einer versteckten Religionspluralität und Unsichtbarkeit „fremder“ Religionen sprechen; es finden sich klassische Hinterhofmoscheen in Gewerbegebieten und umfunktionierten Lagerhallen.

Wird hingegen die hier zusammenfassend als „fremde“ Religion bezeichnete nicht-christli-

che Religiosität von Schweizern praktiziert, zeigt sich, dass ihre Versammlungsorte zentrumsnah liegen. Sie treten auch, wie etwa eine tibetisch-buddhistische Gruppe, offensiv an die Öffentlichkeit heran. Insgesamt, so der bisherige Befund, existiert ein, wenn auch im Vergleich zu anderen Städten, bescheidener Religionspluralismus. Der Prozess der Pluralisierung und Diversifizierung der Religionslandschaft ist in der breiten Öffentlichkeit bislang kaum wahrgenommen und stößt, wenn thematisiert, auf Vorbehalte und Ängste.<sup>3</sup>

Ich komme damit zu den Problemen und Chancen der neuen Religionsvielfalt. Lediglich stichwortartig können hier Aspekte benannt werden.

Die Pluralisierung der Religionslandschaft und die Existenz einer Religionsvielfalt in Europa sind sicherlich nicht reibungsfrei und ohne Konflikte abgelaufen. Eine erste Wahrnehmung des Aufbrechens des bis jetzt unhinterfragt geltenden Religionsmonopols Christentum lässt sich schon im ausgehenden 19. Jahrhundert festhalten. Seinerzeit kamen religiös-philosophische Ideen des vorderen Orients und Asiens durch verherrlichende Schriften und erste Konvertiten nach Europa, nach Deutschland. In einer allegorischen Zeichnung warnte kein Geringerer als Kaiser Wilhelm II. 1898 die Völker Europas, ihre „heiligsten Güter“ – gemeint war das Christentum – vor dem Ansturm der Religionen und religiösen Ideen Asiens zu wahren.<sup>4</sup>

Die Auseinandersetzung mit nicht-christlichen, so bezeichneten „fremdreligiösen“ Inhalten und Praktiken setzte sich in Deutschland in Polemiken, Streitschriften und öffentlichen Debatten der 1920er fort. In den 1970er und 1980er Jahren erregten neue religiöse Bewegungen Aufsehen. Kirchliche Apologeten und Weltanschauungsexperten kategorisierten sie schnell als „Jugendsekten“ und „destruktive Kulte“ (Usarski 1988). Nachdem es in den 1990er Jahren zunehmend still um diese neuen Religionen geworden war, nicht zuletzt da die Mitgliederzahlen und mögliche gesamtgesellschaftliche Einflüsse weit geringer als dramatisiert waren (Murken 2002), fokussierte sich die Auseinandersetzung auf Migrantenreligionen, allen voran pauschalisierend auf „den Islam“. Die Kontroversen um den Bau von Minaretten und Moscheen, den öffentlichen Gebetsruf des Muezzin, um das Tragen des Kopftuches, um Fragen muslimischer Praxis im Schul- und Arbeitsbereich sind weithin bekannt (u. a. Schmidt 1995, Baumann 1999). Die oftmals äußerst hitzig und emotional geführten Debatten brachen nicht auf, weil Muslime und Muslima gewissermaßen „plötzlich“ in Städten Deutschlands vorhanden waren. Nein, sie lebten schon seit dreißig Jahren in Deutschland, doch wurden sie im Zuge des Heranwachsens einer zweiten, zunehmend selbstbewussteren Generation sichtbar. Die vielfach erstmalige bewusste Wahrnehmung verunsicherte

- zumal hiesige Muslime sich anschickten, den gesellschaftspolitischen Kampf um Anerkennung aufzunehmen. Das Verlassen der Hinterhofmoscheen durch Anliegen, repräsentative Moscheen mit Kuppeldach und Minarett in zentrumsnahen und wohnattraktiveren Stadtgebieten zu bauen; das selbstbewusste, frei gewählte Tragen des Kopftuches durch junge Muslima, Begehren um eigene Friedhofsstätten und manches mehr lassen sich unter dem Begriff der Politik gesellschaftlicher Anerkennung lesen (Taylor 1992). Das Heraustreten aus der Unsichtbarkeit führte zum Gewahrwerden und in Folge nicht selten zu Spannungen. Es ist ein Muster, wie es sich etwa auch im Fall tamilischer Hindus und der Debatte um die räumliche Verlagerung des Sri Kamadchi Tempels in ein zentrumsfernes Gewerbegebiet Hamms zeigte (Baumann 2000, S. 149-152).

Konflikte sind nicht von vornherein ausschließlich negativ zu bewerten. Konflikte tragen auch dazu bei, den Konfliktgegner erst einmal wahrzunehmen und ihn mittels des Konfliktes ein Stück anzuerkennen. Die Konflikte haben vielfach zu einem gegenseitig besseren Kenntnisstand, zu einer intensiven Beschäftigung mit dem Gegenüber und schließlich zu Kompromissen und Konzessionen auf beiden Seiten geführt. Dennoch: Die Ängste und Befürchtungen auf Seiten der Mehrheitsgesellschaft dürfen nicht ignoriert und Vorbehalte sollten nicht vorschnell als Ras-

**Die fremde Religion  
- sei es „der Islam“,  
„der Hinduismus“  
- verlor in der  
Personalisierung die  
Ferne und schaffte ein  
Stück neue Vertraut-  
heit, womöglich  
Partnerschaft.**

**Religionspluralität lässt sich, so zeigt die Religionsgeschichte, aushalten und managen. Die Aufregung über ein vermeintliches Zuviel an unterschiedlichen Religionen ist lediglich der Reflex einer eurozentrischen Sichtweise.**

sismus und Fremdenfeindlichkeit eingestuft werden. Sie sind ebenso ernst zu nehmen wie Beschwerden über Benachteiligung und Diskriminierung auf Migrantenseite. Analytisch ist der gesamte Konfliktprozess höchst interessant, da er Reaktionen und Adaptionsstrategien auf gesellschaftliche Wandlungsprozesse aufzeigt. Die Pluralisierung des Religionsfeldes bildet dabei lediglich einen Aspekt fortlaufender gesellschaftlicher Veränderungen.

Der neue Religionspluralismus hat jedoch nicht nur zu Problemen geführt. Auch Chancen, Herausforderungen und Gewinne gehen mit ihm einher. Der Austausch mit den neuen, andersreligiösen Nachbarn ist vielfach als persönliche Bereicherung und Erweiterung des eigenen Horizontes aufgefasst worden. In der persönlichen Begegnung mit Bekennern anderen Glaubens wurden Vorbehalte und Ängste abgebaut. Die fremde Religion – sei es „der Islam“, „der Hinduismus“ – verlor in der Personalisierung die Ferne und schaffte ein Stück neue Vertrautheit, womöglich Partnerschaft. Die mitunter strikte religiöse Praxis oder tiefe Frömmigkeit von Zugezogenen hat überdies Fragen an die eigene religiöse Praxis und Identität aufgeworfen. Im Spiegel der bei Migranten – sicherlich auch hier nur eine Minderheit – beobachteten großen Gläubigkeit und Devotion wird der eigene Grad von Verbindlichkeit und Religiosität auf neue Weise herausgefordert

und verändert, oftmals fester bestimmt.

Jedoch nicht nur für religiös Gläubige enthält die neue Pluralität Chancen. Sowohl Gläubige wie religiös Nichtgebundene können der Existenz eines Religionspluralismus entnehmen, dass es vielfältige und völlig unterschiedliche Formen der Ordnung und Deutung von Welt und Wirklichkeit gibt. Dieses kann zu einer reflexiven, selbstüberdenkenden Position eigener Meinungen und Haltungen beitragen. Der Vergleich der eigenen mit anderen Lebensorientierungen regt zur Reflexion und zum selbstkritischen Überdenken an. Und sie stimuliert, auf einem höheren Abstraktionsniveau nach Gemeinsamkeiten in der Unterschiedlichkeit zu suchen. Anstoß zur Reflexivität könnte dieses benannt werden.<sup>5</sup> Dieses trifft sowohl auf der personalen Ebene des Einzelnen wie auf der kollektiven Ebene des Selbstverständnisses einer Religion zu. Nicht wenige Vertreter christlicher Kirchen begreifen die Begegnungen im Rahmen des religiösen Pluralismus als Chance und Herausforderung, das eigene Profil zu überdenken und zu schärfen.

Schließlich: Im Zuge des Religionspluralismus und dem Herausreten zugewanderter Religionen in den öffentlichen Raum können in einer Stadt neue markante Punkte entstehen. Mit markanten Punkten sind ganz konkret räumliche Orte, Gebäude gemeint. So eröffneten Britische Hindus indischer Abstammung 1995 im

Nordwesten Londons mit großem Pomp einen neuen Hindutempel. Der Tempel wurde ganz aus Marmor errichtet, getreu den quasi mythischen Vorlagen Indiens. Die Presse feierte das Bauwerk enthusiastisch als neuen Taj Mahal. Der Tempel stellt heute einen festen Bestandteil jeder touristischen Londontour dar.

Ähnliches ist im westfälischen Hamm noch auffallender abzulesen. Der Hindutempel, durch Spendengelder von Tamilen errichtet, war einst vom Westen der Stadt in ein randständiges Industriegebiet ausgelagert worden. Nach Eröffnung des großen Hallentempels im Sommer 2002 häuften sich jedoch die Anfragen bei der Stadt nach Führungen und Informationen. Keine Werbekampagne, dazu noch für die Stadt kostenneutral, hätte die unscheinbare, gediegene Stadt derart in die Medien bringen können wie der Hindutempel. Die Stadt reagierte folgerichtig und brachte als erste ihrer städtischen Imagebroschüren ein Faltblatt zum Sri Kamadchi Ampal Tempel heraus.

## Zusammenfassung und Schluss

Im ersten Teil der Ausführungen wurden gesellschaftsanalytische und religionsgeschichtliche Einwände gegen die Fragestellung, wie viele Religionen eine Stadt verträgt, dargelegt. Die Ausführungen vermieden den

Begriff der Multireligiosität und sprachen stattdessen von Religionspluralität. Aus gesellschaftsanalytischer Perspektive argumentierte ich, dass der Stellenwert von Religion für die moderne, in Teilbereiche differenzierte Gesellschaft überschätzt und dramatisiert sei. Aus religionshistorischer Perspektive lässt sich zeigen, dass die Pluralität von Religionen in vielen Kulturräumen der Regelfall ist und dass die europäische Situation in ihrer weitgehend monoreligiösen Prägung eine singuläre Form darstellt. Religionspluralität lässt sich, so zeigt die Religionsgeschichte, aushalten und managen. Die Aufregung über ein vermeintliches Zuviel an unterschiedlichen Religionen ist lediglich der Reflex einer eurozentrischen Sichtweise.

Der zweite Teil des Beitrages verdeutlichte anhand von drei Regionalstudien, was Religionspluralität in einer Stadt konkret bedeuten kann. Auffällig war, dass der Prozess der Pluralisierung insbesondere durch den Faktor Migration beschleunigt worden war. Die größten Auswirkungen des Pluralisierungsprozesses liegen innerhalb des Christentums vor. In einigen Städten ist eine hochgradige Diversifizierung, eine Vergrößerung der bestehenden Vielfalt, eingetreten. Bleibt die Frage gültig, wie viele Religionen eine Stadt vertragen kann, so wäre insbesondere anzufragen, wie viele unterschiedliche christliche Traditionen und Gruppierungen sie verkraften kann. Ich vermute, nicht viele werden die

***Man mag über Religionspluralität streiten. Dass die Vielfalt da und vorhanden ist, dürfte unbestreitbar sein. Ein Zurück wird es nicht geben. Es geht nun darum, wie mit der Vielfalt umgegangen wird und wie ein Zusammenleben in gegenseitigem Respekt und Achtung gestaltet werden kann.***

Fragestellung so zuspitzen wollen.

Die Benennung von Problemen und Chancen der neuen Religionsvielfalt folgte im Anschluss. Hilfreich in der derzeitigen Diskussion erscheint mir wahrzunehmen, dass die weitgehend monoreligiöse Prägung bzw. dominante Bi-Konfessionalität Europas schon vor mehr als einem Jahrhundert in Frage gestellt wurde. Manche Diskussionen und Problembereiche sind gar nicht so neu, wie sie ausgegeben werden.

Ein letzter Punkt: Man mag über Religionspluralität streiten. Dass die Vielfalt da und vorhanden ist, dürfte unbestreitbar sein. Ein Zurück wird es nicht geben. Es geht nun darum, wie mit der Vielfalt umgegangen wird und wie ein Zusammenleben in gegenseitigem Respekt und Achtung gestaltet werden kann.

### Literatur:

- Baumann, Martin: Religion und umstrittener öffentlicher Raum: Gesellschaftspolitische Konflikte um religiöse Symbole und Stätten im gegenwärtigen Europa. In: Zeitschrift für Religionswissenschaft 7/2, 1999, S. 187-204.
- Baumann, Martin: Migration, Religion, Integration. Vietnamesische Buddhisten und tamilische Hindus in Deutschland. Marburg, diagonal 2000.
- Baumann, Martin/ Luchesi, Brigitte/ Wilke, Annette (Hg.): Tempel und Tamilen in zweiter Heimat. Hindus aus Sri Lanka im deutschsprachi-

gen und skandinavischen Raum. Würzburg, Ergon Verlag 2003.

- Deeg, Max: Multiculturalism in Asian Religions: North India, Central Asia and China in Ancient Times. In: Diskus Internet Journal, online (<http://www.uni-marburg.de/religionswissenschaft/journal/diskus/deeg.html>).
- Deutsche Vereinigung für Religionsgeschichte (DVRG) (Hg.): Religionswissenschaft: Forschung und Lehre an den Hochschulen in Deutschland. Eine Dokumentation. Marburg, diagonal 2001.
- Gladigow, Burkhard: Polytheismus. In: Metzler Lexikon Religion. Stuttgart, Metzler 2000, S. 38-43.
- Kippenberg, Hans G. / Kocku von Stuckrad: Einführung in die Religionswissenschaft. München, Beck 2003.
- Murken, Sebastian: Neue religiöse Bewegungen. In: Peter Antes (Hg.): Vielfalt der Religionen. Hannover, Lutherisches Verlagshaus 2002, S. 285-313.
- Reiter, Florian C.: Religionen in China: Geschichte, Alltag, Kultur. München, Beck 2002.
- Seiwert, Hubert: Religion in der Geschichte der Moderne. In: Zeitschrift für Religionswissenschaft 3/1, 1995, S. 91-101.
- Seiwert, Hubert: Popular Religious Movements and Heterodox Sects in Chinese History, unter Mitarbeit von Ma Xisha Brill, Leiden 2003.
- Schmidt, Ekkehart: Moscheen: Stein des Anstoßes. Prüfstein der Toleranz. Moscheebauprojekte - Ausdruck der Emanzipation der Muslime. In: Ausländer in Deutschland, 11/2, 1995, S. 5-6.
- Taylor, Charles: Multiculturalism and the Politics of Recognition. Princeton 1992. In deutscher Übersetzung: Multikulturalismus und die Politik der Anerkennung. Frankfurt am Main, Suhrkamp 1993.
- Usarski, Frank: Die Stigmatisierung Neuer Spiritueller Bewegungen in der Bundesrepublik Deutschland. Köln, Böhlau 1988.

## Religionspluralität in der Stadt/Region. Verzeichnis existierender Studien Stand: Mai 2004

### Basel

Christoph Peter Baumann: Religionen in Basel-Stadt und Basel-Landschaft. Basel, Manava 2000.

### Berlin

Gabriele Yonan: Weltreligionen in Berlin. (Hg.): Ausländerbeauftragte des Senats Berlin. Berlin, Senat Berlin, 2. Aufl. 1993.

Nils Grübel/ Stefan Rademacher (Hg.): Religion in Berlin. Ein Handbuch. Berlin, Weißensee 2003.

### Bonn

Krischan Ostenrath/ Wilhelm-Peter Schneemelcher (Hg.): Glaubenssache. Religion in Bonn. Bonn, Wissenschaftsladen 2003.

### Bremen

Peter-Meier Hüsing: Religiöse Gemeinschaften in Bremen. Ein Handbuch. Marburg, diagonal 1990.

Aktualisierung durch Peter-Meier Hüsing/ Dirk Otten. Bremen, Edition Temmen 2003.

### Erlangen

Oliver Koch et al.: Sehnsucht nach Heil. Neben den Kirchen - Neue Religiosität, Esoterik, Sekten und Psychogruppen in Erlangen. Neuendetsau, Erlanger Verlag für Mission und Ökumene 1999.

### Essen

Christine Gantzel/ Wolfgang Kimmeskamp/ Ralf Ventur: Religiöse Gemeinschaften in Essen. Die religiöse Landschaft neben den großen Kirchen. Marburg, diagonal 1994.

### Frankfurt am Main

Abena Bernasko/ Stefan Rech: Religionen der Welt. Gemeinden und Aktivitäten in der Stadt Frankfurt am

Main. (Hg.): Amt für multikulturelle Angelegenheiten der Stadt Frankfurt am Main. Frankfurt am Main, Fachhochschulverlag, 2. erweiterte und überarbeitete Auflage 2003. 1. Auflage 1996.

### Freiburg

Thomas Körbel/ Albert Lampe/ Joachim Valentin: Heilssuche und Erlösungssehnsucht. Esoterische und christliche Landschaften exemplifiziert am Raum Freiburg. Münster, Lit-Verlag 2000.

### Fribourg (Schweiz)

Petra Bouzar Bleisch/ Rey Walser: Religionen in Fribourg. Freiburg 2004 (In Druckvorbereitung).

### Halle/Saale

Daniel Cyrianka/ Helmut Obst (Hg.): Inmitten der Stadt. Halle zwischen Säkularisierung und religiöser Vielfalt. Halle 2001.

### Hamburg

Arbeitsstelle Kirche und Stadt. Seminar für praktische Theologie der Universität Hamburg (Hg.): Lexikon der Hamburger Religionsgemeinschaften. Religionsvielfalt von A bis Z. Hamburg, Dölling und Galitz 1994.

### Hannover

WCRP und Aktionskreis der Religionen und Kulturen Hannover (Hg.): Religionen in Hannover. Hannover, WCRP 1997.

Edith Franke (Hg.): Eindrücke religiöser Vielfalt in und um Hannover. Marburg, diagonal 2004/05.

### Leipzig

Religionswissenschaftliches Forum Leipzig (Hg.): Religionen in Leipzig. Leipzig, Leipziger Campusverlag 2003.

### Luzern (Kanton)

Religionsgeografie Kanton Luzern. Religionswissenschaftliches Seminar der Universität Luzern, Projektbe-

schreibung und Auswertung unter [www.religionenlu.ch](http://www.religionenlu.ch) (Abschluss zum Herbst 2004)

#### Marburg

Hermann Ruttmann: Religion-Kirchen-Konfessionen. Glaubensgemeinschaften in Marburg. Marburg, Remid 1993.

#### Marburg-Biedenkopf

Hermann Ruttmann: Vielfalt der Religionen am Beispiel der Glaubensgemeinschaften im Landkreis Marburg-Biedenkopf. Marburg, Remid 1995.

#### Regensburg

World Conference on Religion and Peace (WCRP) Regensburg (Hg.): Offene Türen. Regensburger Religionsgemeinschaften stellen sich vor. Regensburg, WCRP 2000.

#### Ruhrgebiet

Wolfgang Hering/ Peter Noss (Hg.): Lexikon der Religionsgemeinschaften im Ruhrgebiet. Theologisches Seminar der Ruhr-Universität Bochum 2004 (in Druckvorbereitung).

#### Wuppertal

Atlas der christlichen Glaubensgemeinschaften in Wuppertal (In Planung; Leitung: Prof. Erlemann, Universität - GH Wuppertal).

#### Zürich

Claude-Alain Humbert: Religionsführer Zürich. Die dreihundertsiebzig Kirchen, religiös/spirituellen Gruppierungen, Zentren und weltanschauliche Bewegungen der Stadt Zürich. Orell Füssli 2004.

## Anmerkungen

- 1 Zur Religionswissenschaft in Deutschland siehe die informative Zusammenstellung DVRG (Hg.): Religionswissenschaft, 2001. Aktuelle Informationen zu den mehr als zwanzig universitären Institutionen, an denen Religionswissenschaft in Deutschland, Österreich und der Schweiz studiert werden kann, finden sich unter [www.religionswissenschaft.de](http://www.religionswissenschaft.de)
- 2 Siehe zur indischen Situation sowie zum nachfolgenden religionshistorischen Beispiel China den Beitrag von Deeg (1999) und die dortigen Literaturverweise.
- 3 Eine erste kartographische Auswertung und Dokumentation der Lage von muslimischen, hinduistischen, buddhistischen und jüdischen Versammlungsorten ist ins Internet eingestellt unter [www.religionenlu.ch](http://www.religionenlu.ch). Eine Publikation und Ausstellung zur Religionspluralität im Kanton Luzern bereitet das religionswissenschaftliche Seminar der Universität Luzern vor.
- 4 Die allegorische Zeichnung, ausgeführt vom Maler Knackfuß und von Kaiser Wilhelm II. 1898, ist mit der persönlichen Notiz „Völker Europas wahrt Eure heiligsten Güter“, versehen.
- 5 Das Argument entlehne ich Überlegungen von Prof. Gaetano Romano, Universität Luzern, präsentiert in seinem Vortrag „Religion und soziale Ordnung – wie viel Multikulturalität braucht die Gesellschaft?“, Luzern am 28.01.2004. Das religionswissenschaftliche Seminar Luzern ([www.unilu.ch/relwiss](http://www.unilu.ch/relwiss)) bereitet die Publikation des Vortrages vor.